

Sammlung

00

04

2252

Leitzkau

2

Heilsame
Sedancken,

welche
der Königl. Schloß- und Dohm-
Gemeine

zu
einem gesegneten Eintritt

in das

1747^{te} **J**ahr

demüthigst überreicht

Johann Heinrich Schmidt,
Küster am Dohm.

Berlin,
Gedruckt bey Johann Gottfried Michaelis,
privil. Buchdrucker.

Bestallung

Wider den Schaden der Königl. Reichs-
Kammer zu Speyer

und der Reichs-
Kammer zu Worms

in dem
Jahre 1747

1747

Geordnet durch
den Reichs-
Kammer-Präsidenten

Worms
Geordnet durch den Reichs-
Kammer-Präsidenten



Ernsthafte Gedancken

bey dem

Wechsel des Jahres.

I Sam. 20. v. 3.

Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode.

Einer von meinen wenigen wahren Freunden, der schon seit geraumer Zeit mit einer sehr schmerzlichen Krankheit behaftet gewesen, und nunmehr, ohne alle Hoffnung der Genesung, den Tod täglich näher herankommen sieht, hat mich gebethen, ihm einige Betrachtungen und Trost-Gründe aufzusetzen, dadurch Er sich sowohl bey seinen immer zunehmenden schmerzhaften Leiden zur Gemüths-

X 2

Gelas

Gelassenheit und Geduld ermahnen, als auch gegen die herannahende letzte Stunde die denen mehresten Menschen so fürchterlich ist, in eine anständige Zubereitung und Fassung setzen könnte. Er hat zugleich in seinem Schreiben an mich auf eine Weise, deren Zärtliches nur wahre Freunde kennen und fühlen, von mir den letzten Abschied genommen, und mich zum Wiedersehen in ein bessers Leben beschieden, dessen Erwartung von je her der natürlichste und größte Trost des Elendes und der Tugend gewesen.

Mein Herz, das so schon von Natur zur Freundschaft geneigt ist, und den ganzen Umfang des reinen Vergnügens kennt, so der allergütigste Menschen-Vater in diese Vereinigung der Gemüther gelegt hat, um dadurch theils den Weg der Wahrheit und Tugend leichter zu machen, theils auch unserm Elende in dem gegenwärtigen Zubereitungs-Zustande ein Gegengewicht beizulegen, welches unsrer
ver

vernünftigen Natur gemäß wäre; mein
Hertz ist durch diese Nachricht, von der
schmerzlichen Kranckheit und der letzten
Gesinnung meines sterbenden Freundes
gegen mich, auf das zärtlichste gerührt,
und gerade in die ernsthafte und stille
Traurigkeit gesetzt worden, denen unsere
Seelen allezeit mehr mit einer gewissen
Gefälligkeit nachhängen, als mit einer
wilden Unempfindlichkeit widerstreben.
In diesem Gemüths = Zustande habe ich,
meiner Gewohnheit nach, meine Zuflucht
zum Nachdencken und zu solchen Be-
trachtungen genommen, die geschickt wä-
ren, beydes meine Vernunft und mein
Hertz, bey dem abermaligen Verluste eines
Freundes, gegen die beständigen Verän-
derungen und Betrübniße des menschl-
chen Lebens durch Unterwerffung und
Hoffnung mehr zu wafnen, und dann
auch mich selbst zu dem letzten Schritte
näher vorzubereiten, dessen Gedanke den
Weisen zwar ernsthaft und bedachtsam,

nur aber den Thoren und Lasterhaften
niedergeschlagen und bestürzt macht.

Indem ich nun im Begriff war, diese
meine Betrachtungen aufzuschreiben, um
dadurch zugleich dem Verlangen meines
von mir gehenden Freundes ein Genüge
zu thun, fiel mir ein, daß der vortrefliche
Englische Erz-Bischoff, Tillotson, in ganz
gleichen Umständen an einen seiner besten
Freunde, der, eben wie der meinige, in der
letzten Gewalt des Todes war, ein Trost-
Schreiben aufgesetzt habe, welches hernach
durch den Druck bekannt gemacht worden.
Als ich nun dasselbe von neuem durchlas,
und gar bald sahe, daß es zu meinen Ab-
sichten und der Bedürfnis meines Freun-
des weit bequemer und nützlicher seyn
würde, als alles, was ich selbst würde
aufsetzen können; so entschloß ich mich,
solches zu übersetzen, ohne mich jedoch so
gar genau an die Regeln einer punctlichen
Uebersetzung zu binden, und es solcherge-
stalt,

stalt, an statt meiner eigenen Gedanken,
meinem mit Schmerzen und Tod kämpf-
fenden Freunde zu überschieken. Da
nun dasselbe überdem solche Betrachtun-
gen enthält, die von einem allgemeineren
Nutzen sind, und manchem nöthig seyn
möchten, um sich zu denen Veränderungen
vernünftig bereit zu halten, die ihn in dem
Lauffe dieses neu angefangenen Jahres
treffen könnten, so habe geglaubt, nichts
unerbaueliches zu thun, wenn ich dieses
merckwürdige Schreiben eines so groß-
sen Mannes hiermit in mehr Hände
brächte:

Mein werthester Freund!

Ich bin recht herzlich betrübt worden, als
ich durch ein Schreiben an den Herrn ***
benachrichtiget wurde, wie ihre schmerzliche
Kranckheit von Tage zu Tage überhand,
und ihre Kräfte dergestalt abnehmen, daß
Sie bereits durch den letzten Feind aufge-
fordert

fordert werden, und nun bald den wichtigen Kampf, wovon der Natur so sehr grauet, mit demselben antreten sollen. Ich weiß, und empfinde es auch an mir selber mehr als zu wohl, daß es allezeit weit leichter sey, andere zu trösten, als sich selbst zu trösten. Es kostet nichts, denjenigen, welche Betrübniß und Noth drückt, die vortreflichsten Lehren der Unterwerfung und Gedult zu geben; es ist aber sehr schwer, solchen selbst zu folgen, wenn man an seiner eigenen Person angegriffen wird, und sich in gleicher Verlegenheit befindet. Ich habe davon ganz kürzlich eine neue Erfahrung bekommen, indem es Gott gefallen hat, mein Herz durch den Tod meines einzigen Sohnes, den ich so zärtlich liebte, in eine gar harte Prüfung zu führen. Ich unterwerfe mich zwar hiebey gänzlich seinem heiligen Willen, weil ich fest überzeugt bin, daß Er überall nichts thut, als was für uns Menschen das allerheilsamste und beste ist.

Allein,

Allein, ob gleich die Vernunft dies klar
einsieht, so will sich doch die leidende Na-
tur nicht so gleich beruhigen, und ein ver-
wundetes Herz erfordert, zu seiner völli-
gen Heilung allezeit mehr Zeit, als der
Verstand nöthig hat, die Pflicht der Ge-
lassenheit zu erkennen.

Nach dieser Prüfung hat GOTT zur
Beförderung meines Heils annoch nöthig
und gut gefunden, mir die unvermeid-
liche Nothwendigkeit des Todes, noch nä-
her und mehr unmittelbar zu fühlen zu
geben, indem Er mich selbst mit einem
schweren Anfall vom Schlag-Flusse heim-
gesucht hat. Diese Gefahr eines nahen
Todes hat mich nun freylich zu gar ernst-
haften Gedancken und Betrachtungen
gebracht, die aber, GOTT sey Danck,
gar nichts finsternes und melancholisches
an sich haben, sondern vielmehr mit einer
angenehmen Heiterkeit und Stille des
Gemüths begleitet sind; welches vielleicht
EIII X 5 mehr

mehr eine Wirkung meines an sich selbst
heiteren Temperaments als etwa der
Frömmigkeit und der Vernunft ist. Mit
Ihnen aber, mein werther Freund, hat
es eine ganz andere Bewandniß, indem
nicht allein Ihr Gemüth mehr zur Me-
lanchole geneigt, sondern auch ihre pein-
liche Kranckheit an sich selbst von einer
solchen Beschaffenheit ist, dadurch Schwer-
müthigkeit und Furcht ganz natürlicher
Weise können erregt werden. Die Bil-
ligkeit erfordert, daß diese zwey Um-
stände wohl in Erwegung gezogen wer-
den, wenn Sie etwa bey ihrer jezigen
schweren und letzten Prüfung, nicht be-
ständig in der Fassung von Gelassenheit
und Geduld seyn solten, die man sonst
von Ihrem erleuchteten Verstande und
von denen Grund-Regeln erwarten kan,
denen Sie jederzeit in ihrem Wandel
gefolget sind.

Allein, mich dünckt dennoch, daß
uns

uns die wahre Vernunft und die wahre Religion solche Betrachtungen und Gründe an die Hand geben, die Gewicht und Stärke genug haben, die Seele in allen dergleichen Anfällen und Prüfungen, ohngeachtet der Schwachheiten des Fleisches, auf das kräftigste zu unterstützen, und unseren Geist zu einer Standhaftigkeit und Stärke zu erheben, zu der wir sonst nicht würden gelangen können. Zum Exempel:

GOTT ist und bleibt in Ewigkeit lauter Gütigkeit und lauter Liebe. Das gehört zu Seinem Wesen, darin Er sich gegen kein einziges seiner vernünftigen Geschöpfe weder verläugnen noch verändern kan.

Wir Menschen sind nicht allein seine Geschöpfe, sondern auch seine Kinder, und zwar Kinder, die Er mit einer unendlich großen Zärtlichkeit liebt; als sich dieselbe nur immer selbst lieben können.

Der

Der allmächtige Gott, in dessen Hän-
den wir sind, und in dessen Händen wir
ewig bleiben, ist unser Vater, unser
barmherziger Vater. Was kan unser
Hertz zu seiner Hofnung und Ruhe mehr
verlangen?

Dieser himmlische Vater plagt und
betrübt nicht von Herzen die Menschen-
Kinder, sondern schickt uns blos in der
väterlichen Absicht Trübsaal und Leiden
zu, daß Er unsere Seelen heile, und
uns von einem weit grösseren und schreck-
licheren Uebel befreye, nemlich von der
Sünde und derselben unaussprechlich
peinlichen Folgen in jener Welt.

Aus diesem Grunde ist es also ganz
vernünftig, daß wir uns denen von
Gott uns zugeschickten Züchtigungen,
zumal da wir solche wohl verdient haben,
nicht allein mit Anbethung und demü-
thiger Geduld unterwerffen, sondern
die-

dieselbe von seiner Vater-Hand sogar mit Dancksagung und Zufriedenheit annehmen, weil Er sie uns zu keinem andern Endzwecke auflegt, als nur, um uns dadurch in Stand zu setzen, noch weit grössere Wohlthaten von Ihm zu empfangen. Er will nur erst die Hindernisse unsrer grösseren Glückseligkeit aus dem Wege räumen, und uns dahin bringen, daß wir durch ein ernsthaftes Nachdenken in uns selbst gehen, und auf die rechte Weise erkennen und empfinden lernen, zu was vor grossen Pflichten wir beydes gegen Ihn und uns selbst verbunden sind. Dies ist eine Betrachtung und Erkenntniß, die schlechterdings nöthig ist, zu der uns aber kein anderes Mittel würde haben bringen können, als eben das Leiden und die Trübsaal, so uns die weise Vorsehung zuschickt.

Diese Leiden und Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens sind kurz und leicht,

leicht, so bald man dieselbe auf die Waage Schale des Nachdenckens legt, und gegen das unaussprechlich längere und grössere Elend abwieget, so wir verdienet hätten, wenn uns Gottes väterliche Erbarmung daraus nicht gerettet hätte. Noch weit erträglicher und leichter aber werden alle diese zeitliche Trübsaale und Leiden, wenn man sie mit dem überschwenglichen Gewichte der ewigen Herrlichkeit in Vergleichung setzt, so uns die unendliche Güte unsers himmlischen Vaters in jenem besseren Leben aufbehält, und dazu uns seine Weisheit durch die mancherley Prüfungen unseres hiesigen ersten Lebens gehörig erziehen und zubereiten will.

Was haben dann nun Widerwärtigkeiten, Krankheit, Schmerzen und Sterben sogar fürchterliches an sich, daß wir dabey in Kleinmüthigkeit verzagen sollten? Haben wir nach unserem besten Vermögen Sorge getragen, uns in denen

denen Tagen des Wohlstandes und der
Gesundheit auf den Tod und die Ewig-
keit vernünftig vorzubereiten, so führet
alles, was unser Ende näher herbey
bringt, uns auch unsrer vollkommenen
und beständigen Glückseligkeit näher.
Der Weg, den wir annoch zurück zu le-
gen haben, mag auch so beschwerlich und
rauh seyn, als er nur will, so ist es doch
ein überaus süßer Trost, bey jeden Schritt,
den wir weiter fort thun, zu gedencen,
daß er uns in das Haus unseres Vaters
bringt, da es uns an nichts mangeln
wird, so wir nur immer hoffen und
wünschen können. Wenn wir in eine
gefährliche Kranckheit fallen, so ist keine
Cur so beschwerlich, und kein Schmer-
zen so groß, welchen wir uns nicht mit
einem standhaften Muth unterwerffen,
so bald wir nur einigermaassen hoffen
können, dadurch wieder zu unsrer vori-
gen Gesundheit zu gelangen. Warum
soltten wir denn nicht mit gleichem Muth
eben

eben so viel und noch mehr leiden wollen, um die vollkommene und nie wieder zu unterbrechende Glückseligkeit jenes ewigen Lebens zu erlangen, die uns Gott, der nicht lügen kan, so ausdrücklich verheissen hat, und die wir also mit weit größrer Gewisheit hoffen können, als die Genesung von irgend einer Krankheit? Es ist wohl wahr: wir haben von Natur eine starcke Neigung und Liebe zu dem gegenwärtigen Leben, und wünschen desselben Verlängerung auch wider alle Einsichten einer besser unterrichteten Vernunft; denn man ist immer an dasselbe durch dieses oder jenes Band gebunden, wider dessen Zerreißung sich die Eigenliebe immer sträubt, weil sie nur fühlt, und nicht denckt noch überlegt. Allein was ist es denn, das uns an dieses Leben so fest anheftet, und was hat denn dasselbe eben vor so sonderliche Reizungen, wenn man alles wohl erweget, und die mancherley Beschwerlichkeiten
und

und Gebrechen vernünftig mit in Betrachtung zieht, die dasselbe insgemein begleiten? Man lebe auch so lange, als es nur möglich ist, was erlebt man denn so gar verlangens-würdiges? Immer einerley Auftritt und Weise; immer eben dieselbe Sache, oder, wenn ja eine Aenderung vorgeht, eine etwas weniger angenehme und gute, die wieder vorkommt. Eine gewisse Anzahl von Tagen und Nächten, von Sommern und Wintern mehr; und wenns hoch kommt und recht köstlich ist, die Wiederholung eines und eben desselben Vergnügens, welches von einem Tage zum andern immer etwas mehr von seiner Annehmlichkeit und Schärffe verliert. Und so ist ein langes Leben, das man so heftig wünscht, weiter nichts, als ein in etwas öfters wiederkommender Umlauf, der immer dieselben Beschwerlichkeiten, immer dieselbe Last und noch wohl eine grössere herbey führet, dabey der Vor-

X X

rath

rath von Gelassenheit und Geduld täglich
mehr verringert, und unser Geist immer
mürber und schwächer wird.

Das ist nun, mein werther Freund,
ein Theil derjenigen Betrachtungen, da-
mit ich mich selbst bey meinen eigenen
Leiden und mitten in der täglichen Ge-
fahr meines Todes beschäftige, und die
mich nicht allein in meiner Unterwerf-
fung und Ergebung in den göttlichen
Willen gar sehr bestärcken, sondern auch
mein Gemüth in eine süsse Beruhigung
und Zufriedenheit setzen. Dabey muß
ich zwar gestehen, daß eben nicht alle Au-
genblicke ganz gleich sind: es kommen
deren leider nur gar zu viel, da sich ein
grosser Ueberbleibsel menschlicher Ge-
brechlichkeit in meine Seelen-Ruhe mit
einschleicht, und meine innere Heiterkeit
in etwas trübe macht. Inzwischen ha-
ben doch dergleichen Ueberlegungen und
Gedanken den grossen Nutzen, daß sie
uns

uns mit dem Tode mehr bekannt machen,
und uns nach und nach gewöhnen, dem-
selben ohne Kleinmüchigkeit und Schre-
cken näher unter die Augen zu sehen.
Alles, was mir noch die meiste Behmuth
verursacht, sind meine Anverwandten,
und insbesondere meine liebe und getreue
Ehgattin. Ich kans nicht läugnen:
dieser Punct ist meinem Herzen gar sehr
empfindlich. Jedoch, auch hierbey ge-
dencke und hoffe ich, daß Sie auch Ihrer
seits eben die Betrachtungen machen
und sich dadurch aufrichten werden, als
ich. Ich erwege, und das tröstet mich;
daß uns nemlich diese Scheidung nur auf
eine kurze Zeit von einander trennen
werde. Und ob ich sie gleich in einer
bösen und sehr verdorbenen Welt zurück
lasse, so weiß ich doch, daß ich sie darin
unter der Aufsicht und Bewahrung eines
unendlich gütigen und mächtigen Vaters
lasse, der überschwenglich mehr für sie
thun kan, als die besten Anverwandten,

und der diejenigen nie verläßt, die Ihn lieben, und ihre Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit nehmen.

Was denn nun Sie, mein werther Freund, in ihren Umständen betrifft; so werden Sie wohl weder meines Raths noch meiner Ermahnung bedürffen, was Sie thun, und was vor einen Gebrauch Sie von dieser ihrer Zeit der Heimsuchung machen sollen. Ich hoffe, daß Sie während Ihrer gesunden Tage werden Sorge getragen haben, Sich auf dies böse Stündlein wohl gefaßt zu machen; daß Sie aus der fleißigen Lesung der vortreflichen Werke, die zu einer vernünftig-christlichen Vorbereitung zum Tode die besten Anweisungen geben, den gehörigen Nutzen geschöpft und es nicht so werden gemacht haben, wie die meisten Menschen es zu machen pflegen, die eine so wichtige Sache, mit welcher sie sich die ganze Zeit ihres Lebens beschäfti-

gen

gen sollten, gemeiniglich bis auf das Ende
desselben verschieben.

Alles, was Ihnen also annoch zu
thun übrig ist, besteht darin, daß Sie,
so viel es Ihre Schwachheit und Ihre
Schmerzen zulassen wollen, Ihre Buße
wegen der Fehler und Vergehungen Ihe-
res Lebens aufrichtig erneuern, und
deshalb zu GOTT im Nahmen desjeni-
gen, den Er zur Versöhnung für unsre
Sünde gemacht hat, inbrünstig um Ver-
gebung flehen; übrigens aber die unend-
liche Gütigkeit und Menschen-Liebe GOTT-
es, seine theuren Verheißungen, und
ins besondere die unaussprechliche Glück-
seligkeit, zu welcher Sie nun bald kom-
men werden, wohl erwegen, dadurch
Ihr Gemüth aufrichten, und in Erwar-
tung dieser herrlichen Hofnung Ihren
Glauben und Ihre Geduld, die wenige
Zeit über, die Sie noch zu kämpffen ha-
ben, üben, und Sich dabey zur Stand-
haftig-

haftigkeit und Ausharrung ermannen, zumal da Sie bereits den Hafen vor Sich sehen, allwo Sie anlanden und zur ewigen Sicherheit und Ruhe kommen werden. Der Sturm, den Sie etwa noch auszustehen haben, wird bald vorüber seyn; und alsdenn wirds seyn, als wenn derselbe nie gewesen wäre, oder vielmehr, die Erinnerung davon wird sich in Ihrer Seele mit einem unaussprechlichen Vergnügen erneuern.

So sehr es auch eine Zeit her wieder meine Gewohnheit ist, lange Briefe zu schreiben, so hat dennoch mein Herz vor dießmahl mich dazu angetrieben; indem Ihr Zustand mich innigst gerührt hat, und ich herzlich wünschte, etwas zur Linderung ihrer Leiden beizutragen, und durch gegründete Vorstellungen den rauhen und beschwerlichen Weg in etwas ebener zu machen, durch welchen Sie die Vorsehung in jenes bessere Leben zu führen

1789

8 100

ren

ren gut findet. Ich flehe GOTT von
ganzem Herzen an, daß Er uns beyde in
den Stand setzen wolle, in welchen uns
der Todt finden muß, wann diese große
Veränderung für uns seelig seyn soll.
Sind wir nur erst in der dazu nöthigen
Gemüths-Fassung, so mag diese unsere
letzte Veränderung kommen, wenn sie
will; der Unterschied von einigen Wo-
chen oder Monathen mehr oder weniger,
ist von gar geringer Bedeutung.

Und hiermit befehle ich Sie dann
dem Vater aller Barmherzigkeit
und GOTT alles Trostes. Der
wolle Ihren Glauben und Ihre
Geduld vermehren, und Sie in ih-
rem letzten und großen Kampfe
mächtig stärcken, damit Sie kein
Unglück fürchten, wann Sie im fin-
stern Thal des Todes wandern,
son-

sondern vielmehr, wann Ihnen Leib
und Seele verschmachtet, innigst
empfinden mögen, daß Er doch Ih-
res Herzens-Trost und Ihr Theil
sey in Ewigkeit. Nochmals GOTT
befohlen, mein werther und treuer
Freund! So lange wir noch hier
sind, laßen Sie uns einer für den
andern zu GOTT bethen, daß Er
uns die Gnade verleihen wolle,
uns in jener Welt mit Freuden
wieder zu sehen.



154267

ULB Halle
004 353 641

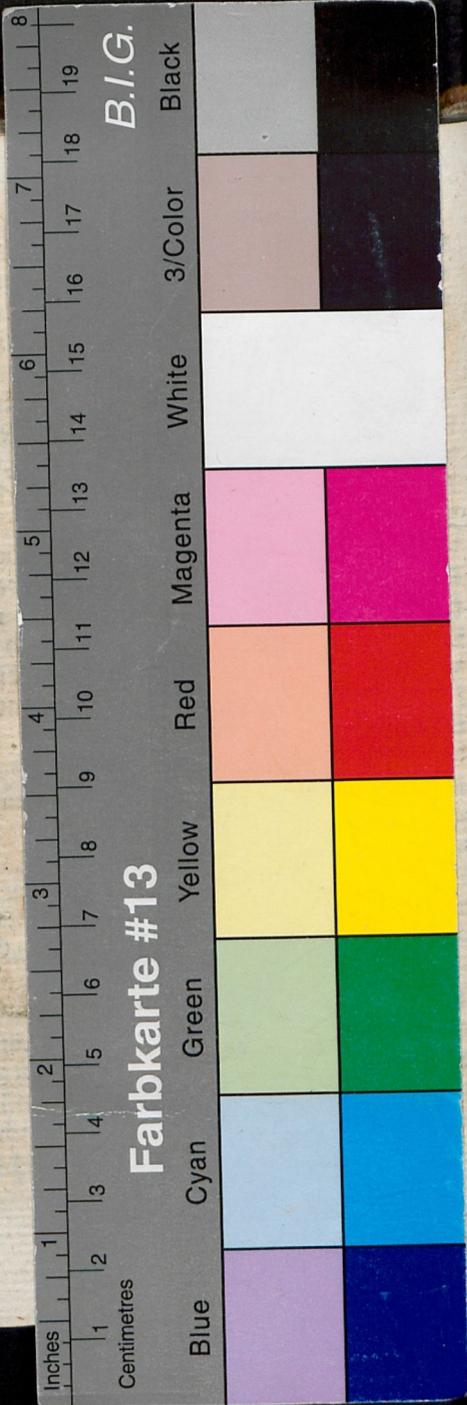
3



Sb.

R





Heilsame
Sedanken,

welche
der Königl. Schloß- und Dohm-
Gemeine

zu
einem gesegneten Eintritt

in das

1747^{te} Jahr

demüthigst überreicht

Johann Heinrich Schmidt,
Küster am Dohm.

Berlin,
Gedruckt bey Johann Gottfried Michaelis,
privil. Buchdrucker.